

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 86 (2015)
Heft: 9: Wohnen im Alter : noch nie war das Angebot so vielfältig

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kolumne

Kurz- nachrichten

Carte blanche: Häufig fehlen die Grundkompetenzen

Mitarbeitende in Heimen und sozialen Institutionen brauchen Unterstützung.

Von Monika Weder*

Das Weiterbildungsgesetz wurde verabschiedet, nun ist die dazugehörige Verordnung in der Vernehmlassung. Ein wesentlicher Punkt betrifft die Förderung von Grundkompetenzen bei Erwachsenen. Mit Grundkompetenzen werden Fähigkeiten und Fertigkeiten bezeichnet, die für eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und für das Bestehen in der Arbeitswelt notwendig sind. Konkret geht es darum, Lesen und Schreiben zu können, fähig zu sein, einfache Mathematikaufgaben im beruflichen oder privaten Alltag zu lösen, sowie Informations- und Kommunikationstechnologien sachgerecht nutzen zu können.

Nicht zu verwechseln sind die im Weiterbildungsgesetz erwähnten Grundkompetenzen mit den Kompetenzen, die im Lehrplan 21 festgehalten sind. Letztere sind viel umfassender und beschreiben, welche Kompetenzen Schüler und Schülerinnen im Rahmen der obligatorischen Schulzeit erwerben sollen.

Trotz dem vorbildlichen schweizerischen Bildungssystem ist leider davon auszugehen, dass rund 800'000 Personen in unserem Land einen Zeitungstext nicht verstehen und 400'000 Mühe haben, einfache Rechenaufgaben zu lösen. Betroffen sind nicht nur Fremdsprachige oder Arbeitslose, sondern auch Schweizer und Schweizerinnen mit Berufsabschlüssen und verantwortungsvollen Berufstätigkeiten. Für Betroffene bedeutet dies oft eine grosse

Belastung im täglichen Leben. Vermeidungsstrategien führen zu Stress und gesundheitlichen Problemen. Die volkswirtschaftlichen Schäden sind gross: Allein die jährlichen Kosten, die bei der Arbeitslosenversicherung anfallen, werden auf rund eine Milliarde Franken geschätzt.

Betroffene ergreifen aus Scham selten von sich aus die Initiative, um ihre Situation zu verbessern. So sind die Arbeitgeber, also auch die Heime und sozialen Institutionen, gefragt. Die Verantwortlichen müssen aufmerksam hinschauen, um die betroffenen Mitarbeitenden unterstützen zu können. Aufgaben, bei denen man nichts lesen, keinen Computer und kein Smartphone bedienen muss, sind am Verschwinden. Die gezielte Förderung der Grundkompetenzen bringt Betrieb und Mitarbeitenden Vorteile.

Exemplarisch ist die Erfolgsmeldung der Teilnehmerin eines Kurses in Lesen und Schreiben. Sie berichtet, dass ihr das Schreiben zwar immer noch Mühe bereite, sie aber den «Lehrgang in Palliative Care» erfolgreich abgeschlossen habe inklusive der schriftlichen Leistungsnachweise.

Monika Weder leitet den Geschäftsbereich Bildung bei Curaviva Schweiz.

Alter

Häufiger Wunsch nach Sterbehilfe

Offenbar wünschen immer mehr Menschen, die über 80 sind und in Alters- und Pflegeheimen leben, Sterbehilfe – und dem Wunsch wird immer häufiger entsprochen. Das zumindest legt eine Studie aus Belgien nahe. Die Studie suchte nach Antworten auf die Frage, wie sich die Nachfrage nach Sterbehilfe entwickelt. Untersucht wurde, in wie vielen von 6871 Todesfällen im belgischen Landesteil Flandern in der Zeit von Januar bis Juni 2013 Sterbehilfe geleistet wurde. Zum Vergleich wurde eine Befragung aus dem Jahr 2007 herangezogen. Das Resultat: Von 2007 bis 2013 stieg nicht nur die Zahl der Euthanasiewünsche (von 3,4 auf 5,9 Prozent der Sterbefälle), sondern auch die Genehmigungsquote (von 55 auf 77 Prozent). Die Nachfrage von Altersheimbewohnern stieg um das Fünffache, die Bewilligungsquote solcher Anträge von 23 Prozent auf 68 Prozent. Fazit der Studie: «Alter und Versorgungsbedürftigkeit werden in Belgien zur zunehmend akzeptierten Begründung für Sterbehilfe.»

Spiegel online

Hilfe bei Depression

Sind ältere Menschen depressiv, benötigen sie oft doppelt Hilfe. Darauf weist die Fachzeitschrift «Pro Alter» der Deutschen Altershilfe (KDA) in der neuen Ausgabe hin. Vor allem die Familie sollte alte Frauen und Männer, die an einer Depression leiden, dabei unterstützen, aus der Starre herauszukommen. Angehörige können etwa gemeinsame Spaziergänge mit Betroffenen unternehmen und darauf achten, dass sie ihre Körperpflege nicht vernachlässigen. Zudem sollten sie Hilfe

bei der Suche nach einem Therapeuten anbieten. Depression sei bei Senioren besonders gefährlich: Betroffene würden sich oft ins Bett zurückziehen und schnell an Kraft verlieren oder zu wenig essen und trinken, erklärt Ulrich Hegerl vom Bündnis gegen Depression. Vor Kurzem hatten Experten berichtet, dass ältere Menschen besonders suizidgefährdet sind, wobei Depression einen grossen Risikofaktor darstellt. Oft allerdings sei es schwierig, Depression bei Älteren zu erkennen: Die Symptome können leicht mit denen einer Demenz verwechselt werden. Das gilt etwa für Sprechhemmungen, Konzentrations- oder Gedächtnisstörungen. Eine Depression ist auch bei Senioren gut behandelbar – etwa mit Medikamenten oder einer Psychotherapie respektive einer Kombination von beidem. *Spiegel online*

Demenz: Neue therapeutische Ansätze

Die für einen Diabetes typischen Stoffwechselstörungen spielen offenbar auch bei der Alzheimerschen Demenz eine Rolle: Das Gehirn von Alzheimerkranken spricht unzureichend auf Insulin an. Diese Erkenntnis trägt mittlerweile erste therapeutische Früchte. In den letzten Jahren konnten Demenzforscher einige wichtige Erkenntnisse erzielen. Hierzu zählt, dass die Alzhei-

mersche Demenz auffallende Parallelen zum «Alterszucker», dem Typ-2-Diabetes, aufweist. So geht sie ebenfalls mit einer Insulinresistenz einher, die in erster Linie das Gehirn betrifft. Dazu kommt es, wenn das Gewebe die Botschaften des Hormons Insulin unzureichend wahrnimmt und nicht mehr genügend Glukose aufnehmen kann, um seinen Energiebedarf zu decken. Ursache dafür sind Betriebsstörungen in den Insulinrezeptoren, den zellulären Andockstellen für Insulin. Dadurch kann sich das Hormon nicht mehr an die Zellen heften und sich darin kein Gehör mehr verschaffen. Reichlich vorhanden sind die Insulinrezeptoren unter anderem in den Lern- und Gedächtniszentren – jenen Hirnarealen, denen die Alzheimerdemenz besonders zusetzt. Beobachtungen bei Tieren und bei Neuronen in der Kulturschale sprechen dafür, dass der Energiemangel im Gehirn die Entsorgung von Proteinabfällen behindert. Es gibt bereits Bemühungen, die – teilweise als Typ-3-Diabetes bezeichnete – Alzheimerdemenz ähnlich anzugehen wie den «Alterszucker».

Neue Zürcher Zeitung

Fit und dement

Neue Studien sind ernüchternd: Weder Nahrungsergänzungsmittel noch körperliches Training scheinen geistige

Regsamkeit zu bewahren. Lange gab es zumindest diesen Hoffnungsschimmer: Wenn sich gegen die Ursachen von Alzheimer und anderen Demenzformen nichts ausrichten lässt, kann immerhin eine gesunde Lebensführung den geistigen Verfall verlangsamen oder gar aufhalten. Zumindest was den Einfluss von Bewegung und Ernährung angeht, hat dieser Glaube nun einen herben Dämpfer erfahren. Zwei im amerikanischen Fachmagazin *Jama* veröffentlichte Studien zeigen, dass es mit der Schutzwirkung von Sport und Nahrungsergänzungsmitteln auf das Gehirn nicht so weit her ist. Weder in allgemeinen noch in spezifischen Tests zu Erinnerung, Wortfindung und mentalem Reaktionsvermögen schnitten die Probanden, die sich mehr bewegt oder gesund ernährten, besser ab. Trotzdem fordern die Ärzte dazu auf, eine gesunde Lebensführung anzustreben, den es sei immer noch wahrscheinlich, dass Ernährung und Bewegung eine wichtige Rolle spielen, um Demenz und kognitive Einbußen zu verhindern und den Alltag lange allein bewältigen zu können.

Kinder & Jugendliche

Noch kein Urteil im Fall Heiden

Der Fall sorgte seinerzeit für Aufsehen: Das Heilbad Unterrechtenstein bei Heiden AR sperrte behinderte Kinder der Heilpä-

>>

Anzeige



Stiftungen

NPO

Heime

NACHHALTIGE DIENSTLEISTUNGEN

Beratung und ABACUS-Software aus einer Hand

Prüfung · Treuhand · Steuern · Beratung

Kontaktieren Sie unsere Experten:

BDO AG
Biberiststrasse 16
4501 Solothurn
Tel. 032 624 62 46

BDO AG
Landenbergstrasse 34
6002 Luzern
Tel. 041 368 12 12

BDO AG
Entfelderstrasse 1
5001 Aarau
Tel. 062 834 91 91

www.bdo.ch



dagogischen Schule Heerbrugg aus, weil andere Badegäste sich «gestört» fühlten. Gegen den Entscheid des Bades klagten drei Verbände (insieime Schweiz, Procap Schweiz und Pro Infirmis). Sie wollten gerichtlich klären lassen, ob das Heilbad gegen das Behindertengleichstellungsgesetz verstossen hat. Auch drei Jahre nach dem Vorfall hat das Ausserrhoder Kantonsgericht noch kein Urteil gefällt. Es will zuerst ein Beweisverfahren durchführen, gab es im August bekannt. Die Leitung des Heilbads hatte das Zutrittsverbot für fünf mehrfach behinderte Kinder mit der «wirtschaftlichen Ausrichtung» des Betriebs begründet. Das Bad könne es sich nicht leisten, wegen Behinderter andere Gäste zu verlieren. Die Heilpädagogische Schule Heerbrugg hatte Unterrechtenstein zum Baden ausgewählt, weil dort das Wasser wärmer ist als in herkömmlichen Hallenbädern. St. Galler Tagblatt

Erwachsene mit Behinderung

Model mit Down Syndrom

Als erstes Model mit Down Syndrom läuft die 18-jährige Australierin Madeline Stuart in diesem Monat über den Laufsteg der New Yorker Fashion Week. Sie hat sich diesen Auftritt hart erarbeitet: Mit Tanzen, Cheerleading, Schwimmen und gesunder Ernährung hat Madeline Stuart im letzten Jahr über 20 Kilogramm abgenommen, um sich ihren Traum zu verwirklichen. Stolz ist auch ihre Mutter: «Ich erinnere mich, wie ich sie vor 18 Jahren im Kinderwagen geschoben habe und engstirnige

Leute mir sagten, sie sollte nicht in der Öffentlichkeit sein.» Auch die Ärzte hätten ihr gesagt, dass Madeline nie etwas erreichen könne. «Aber die Dinge ändern sich, und die Menschen akzeptieren inzwischen immer mehr.»



Model Stuart: Traum verwirklicht.

Medizin

50 Jahre Neugeborenen-Screening

50 Jahre sind es her, seit in der Schweiz Neugeborene routinemässig auf angeborene Hormon- und Stoffwechselerkrankungen untersucht werden. Würden diese Krankheiten nicht sofort nach der Geburt erkannt und behandelt, käme es zu schweren Organschädigungen und Entwicklungsstörungen. Dank der Früherkennung ist in der Regel eine gesunde Entwicklung möglich. Der Nachweis der Phenylketonurie (PKU) durch den sogenannten Guthrie-Test bildete den Ursprung des Neugeborenen-Screenings. Obwohl im Screening mittlerweile neun verschiedene Hormon- und Stoffwechselerkrankungen mit modernsten Methoden getestet werden, heisst es nach wie vor schlicht Guthrie-Test. Bald wird dank dem Screening die 500. PKU-Diagnose rechtzeitig gestellt

werden können. Die Diagnose bedeutet für die jungen Eltern einen Schock und eine lebenslange, strenge Diät für das betroffene Kind. Schwere Hirnschäden können dank der Früherkennung aber glücklicherweise vermieden werden. www.swisspku.ch

Schutz vor Gürtelrose

Ein gentechnisch hergestellter Impfstoff kann bei über 50-Jährigen einer schmerzhaften Gürtelrose vorbeugen. Dies teilte ein internationales Forscherteam unter Leitung des Impfstoffherstellers GlaxoSmithKline (GSK) soeben im Ärztefachblatt «New England Journal of Medicine» mit. Mehr als 15400 Personen im Alter ab 50 Jahren hatten die Impfung oder eine Scheinimpfung ohne Wirkstoff erhalten. Nach rund dreijähriger Beobachtungszeit bekamen 6 der knapp 7700 geimpften Personen eine Gürtelrose und 210 der ebenso grossen Kontrollgruppe. Damit liegt die Wirksamkeit des neuen Impfstoffs gemäss Hersteller bei gut 97 Prozent. «Die Ergebnisse sehen vielversprechend aus», bestätigt Virginie Masserey, Leiterin der Sektion Impfprogramme und Bekämpfungsmassnahmen beim Bundesamt für Gesundheit (BAG). Bis der neue Impfstoff von GSK in der Schweiz zugelassen werden kann, daure es allerdings noch «mindestens fünf Jahre». Eine Gürtelrose tritt auf, wenn die in den Nerven schlummernden Varizella-Zoster-Viren wieder aktiv werden. Das ist in der Regel bei älteren oder immungeschwächten Menschen der Fall.

Anzeige

Ohr & Service
Eine gute Idee!



Ihr mobiler Hörakustik-Profi
für Alters- und Pflegeheime / für Private zuhause

Vom Hörtest bis zur kompletten Anpassung modernster Hörsysteme bei Ihnen zuhause, mit Ohr & Service haben Sie den richtigen Partner. Alters- und Pflegeheime profitieren vom Partnerpass, Privatkunden vom Servicepass.

*Ohr & Service,
oder wenn ein Tropfen
hören könnte!*

Tel. 044 836 71 57, Mobil: 079 549 38 07, E-Mail: info@ohrunds-service.ch, www.ohrunds-service.ch